

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

donc dire que la victoire est due non seulement à l'habileté du Commandement, mais encore et surtout à sa connaissance de l'homme, qui, malgré le développement du machinisme, est et restera «L'instrument premier du combat».

E. Privat.

LITERATUR

*Redaktion: Major M. Röthlisberger, Bern
Zeitungsklasse 2*

Militärgeographie; Volk und Land.

Wehr-Geopolitik. — Von Karl Haushofer. — Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1932.

Haushofer, der seit dem Kriege an der Universität München über Geopolitik liest, gibt im vorliegenden Buche die Grundlagen zu einer neuen Wissenschaft, der Wehr-Geopolitik. Auch wir haben ihr alle Beachtung zu schenken; denn von dem seinerzeitigen Pass-Staat, der vielleicht hauptsächlich als Durchgangs- und Durchmarschland von grosser Bedeutung war, sind wir jetzt in dem Sinne in den Kreis des wirtschaftlichen Weltgeschehens getreten, dass unsere elektrische Kraft, die weisse Kohle, einmal, wie die Öl- und Kohlengebiete, ein derart begehrter Artikel werden kann, dass wir damit in einen wirtschaftlichen Strudel, der zu kriegerischen Ereignissen führen kann, hineingerissen würden. Das Buch von Haushofer ist derart konzis und zusammengedrängt geschrieben, dass es ausserordentlich schwer hält, eine Analyse in kurzen Zügen zu schreiben. Immerhin sei auf seine Hauptkapitel aufmerksam gemacht: Die geopolitischen Grundlagen des heutigen Wehrwesens; Physische Wehrkunde und wehrgeographische Teilbegriffe; Biographische Wehrkunde; Anthropogeographische Dynamik; Wehrtechnische Anthropogeographie der übersteigert kulturveränderten Landschaft; Wehrgeographische Bewegungsfreiheit.

Mit der Aufzählung dieser Kapitel wollen wir nur andeuten, in welcher Weise der Verfasser diese neue Wissenschaft beherrscht, die sich hauptsächlich auf den jetzt erst anerkannten bedeutsamen Arbeiten von Friedrich Ratzel aufbaut, der seinerseits wieder zum Teil auf Pastian beruht. Bekanntlich gehört die Kenntnis geographischer Grundbegriffe zu einem der ersten Erfordernisse des militärischen Führers, insbesondere des höheren Führers. Die neuen Wege, welche aus der Militär-Geographie heraus sich eröffnen, sind hier in mustergültiger Weise zur Darstellung gebracht. Das Buch gibt Anregungen, eröffnet Fragen, stellt neue Probleme, die jeden wehrhaften Schweizer, Offizier, Politiker und Volkswirtschafter beschäftigen müssen. Aus diesem Grunde darf das Buch wohl auf dauernden Wert Anspruch erheben. Niemals haben wir so sehr den Mangel einer modernen Militär-Geographie der Schweiz empfunden wie gerade jetzt. Die alten skizzenhaften Darstellungen der Militär-Geographie von Bollinger und Fröhlich genügen auch geringen Bedürfnissen nicht mehr, und es wäre ein verdienstvolles Unternehmen, wenn einer unserer geographischen Lehrer, es gibt ja mehrere, die höhere Grade erreicht haben, sich die Mühe nehmen würde, eine Militär-Geographie der Schweiz in modernem Sinne, gestützt z. B. auf die Geologie der Schweiz von Heer und das prachtvolle Werk von Früh zu schreiben.

Bircher.

Raum und Volk im Weltkriege. Gedanken über eine nationale Wehrlehre. — Von Ewald Banse. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1932.

An dieses Buch muss, bei aller Anerkennung verschiedener sehr beachtenswerter und geistvoller Gedankengänge, mit kritischer Einstellung in allen Teilen herangetreten werden. Das Buch ist von nationalistisch, um nicht zu sagen chauvinistisch einseitigem Geiste erfüllt; von jenem Geiste, der auch

für uns Deutschschweizer, die wir uns mit dem deutschen Kulturgebiete und der deutschen Wissenschaft durchaus in vielen Stücken verbunden fühlen, nicht erträglich ist. Es hat auch für uns, die wir seit der Loslösung vom Reiche und schon vorher politisch und geistig einen andern Weg gegangen sind, viel Verletzendes an sich. Der Geist des reinen, nackten Germanismus durchweht dieses Buch und macht eine ganze Anzahl von Partien ungeniessbar, während weitere Ausführungen geniessenswert sind und beachtet werden müssen, so weit sie den Gedanken einer eigentlichen Wehrwissenschaft propagieren. Wenn man das Buch genau analysieren wollte, so müsste man beinahe ein Gegenbuch dazu schreiben.

Das Buch teilt sich in vier Abschnitte: Krieg und Weltkrieg, die Mittelmächte, der Feindbund, die neutralen und die neuen Staaten. Es ist die Grundlage einer sog. kommenden Wehr-Geographie, allerdings von viel weiterem Standpunkte aus als andere Werke geschrieben und alle diese Dinge vom rein einseitig nationalistischen Standpunkte aus betrachtend und auch da und dort die Lehren der Geschichte ausser Acht lassend. Dem Schwerthe wird gegenüber der Feder die erste Ehre gegeben und da und dort mit diesem recht deutlich gerasselt.

Der Gedanke an ein drittes Deutsches Reich von Seeflandern bis zur Raab, von Memelland bis Etsch und Rhone oder vom Neuenburgersee an, wird — allerdings vorläufig nur mit Tinte und nicht mit dem Schwerthe geboren — mehrfach scharf hervorgehoben, wobei über die Staatsauffassungen und Gedanken der Völker hinweggegangen wird.

Das Kapitel des Krieges als geographische Erscheinung, das den hochgebildeten und weitgereisten geographischen Fachmann verrät, ist ohne Zweifel in seiner geistigen Konstruktion, in seiner Eindringung in diese Verhältnisse sehr beachtenswert und anregend geschrieben. Es nennt als geographische Seite des Krieges, ein durchaus annehmbares System, die Raumgeographie, die Wirtschaftsgeographie, die Verkehrsgeographie und die Seelengeographie, die nun einzeln für sich in ihrer Bedeutung abgewandelt werden. Dabei möchten wir allerdings auch nicht allen Ausführungen beistimmen, z. B. der, dass die Einnahme von Paris die Beendigung der Feindseligkeiten im französischen Raume bedeuten würde. 1870 hat das Gegenteil erwiesen und 1914 waren die französische Heeresleitung wie die Regierung entschlossen, Paris aufzugeben und den Kampf ohne Paris weiterzuführen. Auf pag. 35 wird gesagt, «dass die westlichen Grenzlandbewohner unseres Volksbodens — niederfränkische Holländer und Flamen, fränkische Luxemburger und Lothringer, alemannische Elsässer und Schweizer — den Willen zur deutschen Volkheit und damit zum deutschen Staate verloren haben, das ist eine der tiefsten Ursachen unserer geschwächten Weltstellung und allerdings nur aus Frankreichs mehrhundertjähriger Zermürbung unserer Westgrenze zu erklären». Militärgeographisch gesprochen ist durchaus richtig, dass selbstverständlich der Besitz von Holland, Elsass-Lothringen und der Schweiz operativ für ein Deutsches Reich einen ganz grossen Vorteil bedeuten würde. Wenn diese Landesteile nicht mehr dem Deutschen Reiche angehören, so ist das viel weniger die Schuld dieser Länder als des ersten Deutschen Reiches selber gewesen, und zwar unter der Führung der Habsburger, die ihre eigenen privat-egoistischen Hausinteressen und nicht die Interessen des gesamten deutschen Volkes vertraten und damit schon im dreissigjährigen Kriege und später in den napoleonischen Kriegen das Reich gründlich zerstört haben. Als Karl der Kühne erstmals den grossen Invasionsversuch gegen das Deutsche Reich, zunächst im Norden, dann am Oberrhein unternahm, sind die Schweizer in allererster Linie in der Front gestanden und sind in diesem Kampfe mit ihren oberrheinischen Verbündeten vom deutschen Kaiser, natürlich einem Habsburger, nicht nur schmählich im Stich gelassen, sondern auch direkt verraten worden. Ganz ähnlich ist es den Holländern ergangen. Beide Staaten sind so geradezu zwangsweise auf sich angewiesen worden, ihre eigenen Wege

staatspolitischer Natur zu gehen, und haben genau dasselbe innerhalb des Reiches getan, was Preussen unter dem grossen Kurfürsten und unter Friedrich dem Grossen getan hat. Dabei wäre noch zu erwähnen, dass es gerade das Haus der Brandenburger und Hohenzollern war, die mithalfen, den Franzosen Elsass und Lothringen auszuliefern, wie seinerzeit von Stegemann historisch einwandfrei dargelegt worden ist.

Hier wird auch von einer neuen, wünschbar zu erreichenden Grenze gesprochen, die von westlich Schönbürg (Belfort) über die Maashöhen westlich Epinal, Toul, Valmy, Laon und Abbéville laufen sollte. Man sieht, der Appetit ist kein geringer. Wenn man schon heute französische Namen wie Belfort germanisieren will, dann soll man wenigstens die alten deutschen Namen hierfür verwenden. Belfort hat nämlich nichts mit einer schönen Burg zu tun, sondern es hiess früher zu deutsch Beffert, so wenig wie etwa Montbéliard der Berg des Béliard, sondern Möpelpgard hiess. Als sehr beachtenswert möchten wir die wehrgeographische Beurteilung im nachfolgenden Kapitel von Hügelland und Gebirge bezeichnen, ebenso das folgende Kapitel über die Wirtschaftsgeographie des Krieges, Lebensmittel und Rohstoffe. Das sind alles Ausführungen, die in jeder Beziehung auf der Höhe unserer heutigen Kenntnisse stehen.

Ganz besonders aber möchten wir dasjenige Kapitel hervorheben, das bis anhin viel zu wenig in all diesen Fragen in Betracht gezogen wurde; das ist das Kapitel über die Seelengeographie des Krieges, zusammenfassend die Bezeichnungen Rasse, Volk und Seele. Wir möchten dieses Kapitel, dem wir in allen Teilen durchaus beistimmen können, als dem Höhepunkt des ganzen Buches das Hauptwort geben und besonders auch hinweisen auf die feinsinnigen Ausführungen über kriegerische und friedfertige Seelenanlagen. Zu dieser Gruppe dürften wohl auch jene zahllosen Männer gehören, die als Schweizerböldner im 16., 17. und 18. Jahrhundert sozusagen auf allen Schlachtfeldern der Welt, nicht nur Europas geblutet haben. In dieser Psychologie des eigenen Volkes wie auch des Gegners muss nun festgestellt werden, dass Banse in allen Teilen speziell auch den Gegnern gerecht wird und ihre im Kriege oft den Deutschen überlegenen psychologischen Eigenschaften durchaus richtig beurteilt und meist auch anerkennt.

Im Kapitel «Der Weltkrieg im Lichte der Geographie» werden die strategischen Situationen behandelt und vor allem die völkerpsychologischen Probleme gründlich und sachgemäß erfasst. Daran schliesst sich nun eine übersichtliche und interessante Militärgeographie der im Kampfe stehenden Mächte an, die nicht nur rein geographisch, sondern auch wirtschaftlich und vom Standpunkt des Volkscharakters aus ihre Betrachtung findet. In übersichtlicher Weise wird der Feindbund geschildert, daran anschliessend die neutralen und im letzten Kapitel die neuen Staaten.

Alle diese Ausführungen zeigen nicht nur grosse Kenntnisse des Verfassers in geographischer und wirtschaftlicher Beziehung, sondern sicher auch gute, treffende Beurteilung der strategischen, militärpolitischen Lage. Seiten 360—365 sind unserem Lande gewidmet, und ohne überheblich zu sein, glauben wir sagen zu dürfen, dass Banse unserem Lande in keiner Weise gerecht geworden ist, dass er genauer weder unser Land noch wirtschaftlich und historisch dessen Entwicklung kennt, noch das Wesen unserer Bevölkerung erfasst hat. Die Behauptung z. B., dass der Besitz der Ajoie (Pruntrut) die Lage der Festung Belfort unhaltbar machen würde, ist unrichtig, denn auch der Durchgang nach Belfort im Doubs-Knie ist durch die Befestigungsgruppe von Montbéliard-Héricourt wie am Lomont vollkommen gesperrt. Der Stoss durch die Doubs-Saône-Niederung hat sowohl von Franzosen wie von Deutschen noch eine feste Sperrre zu erwarten. Die Lücke von Genf und ein Stück abwärts durch das Savoyische und das nördlich der Rhone gelegene Gebiet

gegen Lyon ist doch nicht so ganz einfach, wie sich das auf dem Papier darstellt. Das haben bekanntlich schon unsere Vorfahren, die Helvetier, erfahren. Unsere Neutralität wird nicht sehr hoch geschätzt und das Problem erwogen, ob es nicht vorteilhaft gewesen wäre, die Schweiz zu Beginn des Krieges doch in Besitz zu nehmen, um dann durch den Gotthard eine gute Durchstoss-Linie gegen Oberitalien zu haben. Wir möchten dem gelehrten Verfasser doch recht warm empfehlen, einmal die militärische Möglichkeit der Verteidigung unserer Alpenlinien, sowohl gegen Norden wie gegen Süden, an Ort und Stelle zu studieren und dabei die Verteidigung der Alpen in Oesterreich, insbesondere im Tirol 1915—1918 oder meinetwegen nur in den Karpathen zu vergleichen. Er wird dann vielleicht doch zu dem Schlusse kommen, dass militärische Operationen hier nicht so ganz einfach sind, wie er es sich an Hand der Karten vorstellt. Er nennt «die möglichen Vorteile sehr gross, die wahrscheinlichen doch wohl gering, so dass wir der O. H. L. keinen Vorwurf machen dürfen, dass sie die Schweiz ihr eigenes Soldatenspiel weiter haben liess». Dieses Soldatenspiel war sicher für den linken Flankenschutz der Deutschen von ebenso grosser Bedeutung wie für deren Feindbund. Auch die Beurteilung von Raum und Wirtschaft scheint mir recht einseitig aus gefallen zu sein. Unsere Industrie ist nicht nur auf Seide, Baumwolle, Uhren und Webmaschinen eingerichtet, sondern gerade die Eisen-, bzw. Maschinen-Industrie nimmt bei uns den ersten Rang ein. Trotz schwierigsten kriegswirtschaftlichen Verhältnissen während des Weltkrieges ist der «baldige Staatsbankrott», von dem der Verfasser hier spricht, nicht eingetreten. Auch die Beurteilung der rassischen Zusammensetzung unseres Volkes ist durchaus nicht den wissenschaftlichen Tatsachen entsprechend; sie ist einseitig von der nationalistischen nordischen Rassentheorie diktiert, die doch noch sehr umstritten ist. Die Behauptung des Verfassers, die Abneigung gegen uns (Deutsche) gehe so weit, dass selbst im Fremdenverkehr der deutsche Fremdengast stets schlechter behandelt werde als der englische, französische und neuerdings natürlich auch der amerikanische, ist eine krasse Unwahrheit und muss mit aller Schärfe als solche zurückgewiesen werden. Wenn dem so wäre, so würden doch nicht immer wieder Tausende und aber Tausende von Deutschen in unserem Lande Erholung suchen und wiederkehren, wenn ihnen eine derartige Behandlung zuteil würde.

Zum Schlusse wird einer sog. nationalen Renaissance das Wort geredet, die wiederum all die ausserhalb des Deutschtums stehenden Deutschsprachigen zurückholen soll. Es wird von einer neuen Wehrwissenschaft gesprochen, die durch den Staat organisiert werden soll. Bevor jedoch diese schönen Träume in Erfüllung gehen, wird das Deutsche Reich zunächst einmal zeigen müssen, dass es wirklich zu einem geschlossenen, geeinten Staatswesen zusammenzufassen ist. Das, was heute in Deutschland (Ende Januar) sich abspielt, ist jedenfalls nicht dazu geeignet, in irgend einem ausserhalb der Reichsgrenze stehenden deutschsprachigen Manne den Wunsch aufkommen zu lassen, in dieses politische Leben hineingezogen zu werden. Bircher.

Deutschland zwischen West und Ost. — Von Generaloberst von Seeckt.
Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1933. 45 S. Preis Fr. 1.90.

Die kleine, kurz und klar abgefasste Schrift wirft Probleme auf, die im Brennpunkt der heutigen Weltpolitik stehen. Der uns wohlbekannte deutsche General von Seeckt, Schöpfer der Reichswehr, untersucht unter Würdigung der historischen Entwicklung seit den Zeiten Karls des Grossen die internationalen Beziehungen Deutschlands und stellt anhand dieser Erkenntnisse Richtlinien für die Zukunft fest, namentlich hinsichtlich der Nachbarländer. Die ganze Arbeit berücksichtigt naturgemäß in erster Linie militärisch-politisch.

tische Gesichtspunkte und stellt zum Schluss eine fast trostlos zu nennende Isolierung des Reiches fest, die jeden Deutschen und jeden Freund deutschen Wesens schwer bedrücken muss.

Seeckt macht zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen das Verhältnis des Volkes zur geogr. Lage seines Landes, denn, sagt er, «der Boden in allen seinen Eigenarten bestimmt die geistige Entwicklung seiner Bewohner, somit auch alle Betätigung, alle Kultur, alle Macht, alle Politik». Aus dieser Erdgebundenheit der Völker ergibt sich für Seeckt die Unmöglichkeit einer Verständigung mit Frankreich. Seit der Zweiteilung des Reiches von Karl dem Grossen hinweg treibt dieser westliche Nachbar eine nach Osten gerichtete Expansionspolitik, und die deutschen Invasionen von 1814/15, 1870 und 1914 erscheinen in diesem Lichte, obschon von der Gegenpartei anders gedeutet, nur als notwendige Gegenangriffe eines in Not geratenen Verteidigers. Die Form dieses Wechselspiels zwischen Angriff und Abwehr kann ändern, der Wille zum Kampf bleibt aber hüben und drüben bestehen; denn auch die Politik ist letzten Endes nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln. Eine ähnliche Lage ergibt sich gegenüber Polen, die durch die enge Verbindung mit den französischen Bestrebungen nur um so bedrohlicher sich gestaltet. Auch hier ist Deutschland in der Defensive und bangt um den Verlust von Danzig und Ostpreussen. In bezug auf England macht der Verfasser seinem Vaterland den Vorwurf, dass es englischer denke als England selbst. Die Geschichte lehrt, dass die Briten stets ihren Vorteil zu wahren wussten, der jetzt und auf lange Zeit nicht auf der Seite Deutschlands zu suchen ist. Befangen in falschen Illusionen haben sich deutsche Politiker in London je und je blutige Köpfe geholt. Solche feindselige Atmosphäre wird nur schwach geklärt durch die Sympathie schicksalsgleicher Entwicklung mit Italien. Die Frage des österreichischen Anschlusses, den von Seeckt im Interesse eines geeinten Deutschtums energisch fordert, lässt jedoch die Wetterwolken am politischen Horizonte gegenüber Italien nicht ganz verschwinden. Mit allem Nachdruck wird dagegen die Freundschaft mit Russland gefordert, die im Interesse beider Staaten liege, für Deutschland als Gegengewicht zur frankopolnischen Klammer sogar von vitaler Bedeutung sei. Vorerst werden nur wirtschaftspolitische Erwägungen diskutiert, militärische Zukunftsmöglichkeiten absichtlich und klugerweise nicht erörtert. «Das soldatische Wort», unter das die deutsche Haltung gestellt werden soll, lässt jedoch die Richtung der Gedanken diesbezüglich unschwer erraten. Wenn Schlieffen in seiner Todesstunde gesagt hat: «Macht mir den rechten Flügel stark», so ruft Seeckt der deutschen Politik heute zu: «Haltet mir den Rücken frei.»

Als Nachbarland haben auch wir in der Schweiz grosses Interesse an solchen Geistesströmungen, die sicher die Anschauungen weitester deutscher Kreise massgebend formen. Darauf hinaus scheint mir das Bekenntnis des deutschen Generals zugleich geeignet, die psychologischen Faktoren der heutigen Vorgänge jenseits des Rheins unserem Verständnis und unserer Beurteilung näher zu bringen.
Hauptmann Otti.

Der deutsche Generalstab und der Präventivkriegsgedanke. — Von Walter Kloster. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 87 S.

Dieser wertvolle Beitrag zu der vor 1914 liegenden Geschichte der politischen Verhältnisse Europas erschien in den von Prof. Dr. Fritz Kern in Bonn herausgegebenen «Beiträgen zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges».

Der Verfasser setzt sich mit der Propagandabehauptung auseinander, der deutsche Generalstab habe den Präventivkrieg vorbereitet und zu ihm ge-

drängt. Die Aktenforschung — in erheblichem Umfange zum Abdruck gebracht — ergibt: Als 1875 die Annahme des französischen Heeresgesetzes zu einer erheblichen Erweiterung der französischen Armee und dadurch zu einer politischen Krise führte im Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich, hat Graf Moltke, weder gegenüber dem Kaiser, noch gegenüber Bismarck den Präventivkrieg gefordert. — Die diplomatische Niederlage Russlands 1875 auf dem Berliner Kongress und die bulgarische Frage hoben den Gegensatz Russland—Oesterreich immer stärker hervor und brachte 1887 die Drei-Kaiser-Entente faktisch zum Springen. Damit hatte Deutschland in einem Kriegsfall mit Frankreich nicht mehr — wie 1870/71 — eine eindeutig klare Situation im Rücken. In dieser Zeit gab es tatsächlich eine Reihe hochgestellter militärischer Persönlichkeiten, welche den Präventivkriegsgedanken mit Entschiedenheit vertraten. Diese wollten einem bevorstehenden russischen Angriff zuvorkommen. So auch Graf Moltke in seiner Denkschrift vom 30. November 1887 . . . da die russischen Massnahmen «dieses Jahres» bereits ein verschleierter, allmählicher Aufmarsch seien. Auf diese Denkschrift fasste Bismarck den Entschluss, beim Kaiser die Erlaubnis zu erbeten, den Feldmarschall persönlich einzuweihen in den geheimen Vertrag mit Russland. Von diesem Zeitpunkte weg sprechen keine von Moltke unterzeichnete Aktenstücke mehr von einem Präventivkrieg. Graf Waldersee blieb der ausgesprochene Exponent des Prävenire. Es ist bekannt, dass Bismarck Ende 1887 scharf Stellung bezog gegen die zwischen den Berliner und Wiener Generalstäben gepflogenen Unterhaltungen über einen Präventivkrieg. «Er müsse sich dagegen verwahren, dass die politische Geschäftsführung gewissermassen auf den Generastab überginge und dass die Militärs à tout prix in Wien auf den Krieg drängten.»

Der Schlieffen-Plan (1894—1899 entstanden) war nur für einen Verteidigungskrieg entworfen. In jener Zeit ist an keiner importanten Stelle die Rede von Prävenire. Auch die Marokko-Frage 1904 gibt zu keinen Erörterungen in diesem Sinne Anlass.

Am 1. Januar 1906 wurde Helmuth v. Moltke der Nachfolger Schlieffens. Die Marokko-Krisis 1911 zeigte das Deutsche Reich in einer stark isolierten Lage. Die Denkschrift des Chefs des Generalstabes vom November 1911 an den Reichskanzler spricht deutlich davon, aber ohne mit einem Worte den Gedanken des Präventivkrieges zu berühren. Ebensowenig die Denkschrift des Chefs des Generalstabes vom Dezember 1912, von Ludendorff, dem damaligen Chef der Aufmarschabteilung, verfasst. — Mit Ausnahme der Waldersee-Periode wird der Gedanke des Präventivkrieges — nach den Forschungen Klosters — in keinem Aktenstück des Generalstabes erwogen.

Im Juli 1914 vermögen die Regierungen die Verhältnisse nicht mehr zu meistern. Furchtbar häufen sich die Folgen einer versagten Diplomatie und auch der als ersten durchgeführten Mobilisierung Russlands. Es folgen jene Ereignisse, welche den deutschen Generalstab zu Entschlüsse zwangen, die seinem Gegner Stoff boten zu der Behauptung, die präventive Eröffnung der strategischen Operation durch die deutschen Armeen sei der Beweis für den durch den deutschen Generalstab vorbereiteten Präventivkrieg. Dass diese Behauptung nichts als eine leere Behauptung ist, beweist die Arbeit Kloster's.

Wer der komplexen Frage der Ursachen des Grossen Krieges nachgehen will, wird die Arbeit von Kloster mit Gewinn zur Hand nehmen.

Major i. Gst. Brunner.

Abrüstung.

Abrüstung und Sicherheit. — Von Otto Hoetzsch. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1932. 142 Seiten.

Wenn die Fortschritte der Abrüstungsbewegung proportional wären mit der über das Problem erscheinenden Literatur, hätten die Völker Veranlassung, gegenüber Konferenzen und Delegationen grössere Zufriedenheit an den Tag zu legen, als es bis jetzt möglich war. In den von Hoetzsch und Bertram herausgegebenen «Dokumenten zur Weltpolitik der Nachkriegszeit», einer Quellensammlung für den akademischen Unterricht und die politische Praxis, erschien eine Sammlung, welche nicht nur dem Juristen und Politiker wertvoll sein wird, ebenso dem Offizier, der sich mit der allmählich von Dokumenten stark beladenen Materie des Abrüstungs- und Sicherheitsproblems beschäftigt. Die Sammlung wird eröffnet mit den gestellten Themen behandelnden Artikeln der Völkerbundssatzung und geht über das reiche Material bis zur Entschliessung des Allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz zum Abschluss der ersten Phase der Konferenz vom 23. Juli 1932.

K. Br.

Rüstung und Abrüstung. Umschau über das Heer- und Kriegswesen aller Länder. — Herausgegeben von Oberst a. D. von Oertzen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 216 Seiten.

Dieser Band ist die knappste statistische Darstellung der derzeitigen Rüstungsverhältnisse. Wer sich mit militärischen und Rüstungsfragen des Auslandes beschäftigt, kann ihrer nicht entbehren, will er nicht zu dem viel umfangreicherem «Annuaire militaire de la Société des Nations» greifen. Die vorliegende Auflage ist zugleich der 46. Jahrgang der Jahresberichte v. Löbell. Es ist erfreulich, dass trotz der schlechten Zeitverhältnisse die 2jährige Folge in der Neuauflage eingehalten werden konnte. Denn das Tempo der Aenderungen in Organisationsformen und Rüstungstechnik ist so rasch geworden, dass die Zuverlässigkeit einer statistischen Quelle auf 2 Jahre beschränkt ist.

Die Darstellung des Verlaufs und der Ergebnisse der Abrüstungsbereatungen ist abgeschlossen per Ende November 1932. Dann folgt der Bericht über das Heerwesen der einzelnen Staaten. Im dritten Teil werden einzelne Zweige des Heerwesens (Entwicklung der Luftstreitkräfte, der Panzerfahrzeuge, der Motorisierung, der Marinen usf.) parallel behandelt.

Ich möchte wünschen, dass jeder Schweizer Parlamentarier und Bürger, der unsere Militärkredite zu verringern sucht, einen Studiengang durch v. Oertzen machen würde. Die Zahlen, welche er hier finden kann, sprechen eine deutliche Sprache.

Major i. Gst. Brunner.

Verzeichnis der Eingänge.

Bei der Redaktion sind in letzter Zeit nachstehende Bücher eingegangen, deren Erscheinen hiermit unsren Lesern angezeigt wird. Ausführliche Besprechungen einzelner Werke bleiben vorbehalten.

Aerztliches, insbesondere chirurgisches Denken und militärische Truppenführung. Von Dr. med. E. Bircher, Oberst, Ktd. J. Br. 12. Vortrag, gehalten an der Versammlung Schweiz. Sanitäts-Offiziere 1932 in Bern. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Fr. 3.—

Die Stadtwache von Bern. Von Dr. H. Markwalder. Verlag A. Francke AG., Bern. Fr. 4.—

Die alte Schweiz in Bildern. Von Dr. E. A. Gessler. Orell Füssli Verlag, Zürich.

- Die Militärausgaben der Schweiz von 1848 bis 1874. Von Dr. Emil Fäh. Verlag Hans A. Gutzwiller A.-G., Zürich.
- Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen von 1792—1803. Von Paul Stalder. Buchdruckerei U. Herzog Söhne, Rheinfelden. 1932.
- Der Weltkrieg 1914—1918. Von Hermann v. Kuhl. Illustrierte Lieferungsausgabe. Verlag Tradition Wilhelm Kolk, Berlin. Lieferungen I und II je Fr. 3.50.
- Das Gesicht der Westfront. Von Ernst Vollbehr. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam.
- Die Marneschlacht. Von P. J. Cremers. Verlag J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart. RM. 2.50.
- Die Kämpfe in den Felsen der Tofana. Von Dr. G. Burtscher. Verlag J. N. Teutsch, Bregenz. Fr. 6.75.
- Wehrwissenschaft. Von E. Banse. Armanen-Verlag, Leipzig. RM. 1.20.
- Gegner von heute. Von Harro Schulze-Boysen. Gegner-Verlag, Berlin. RM. 0.60.
- Ost-Europa. Zeitschrift, herausgegeben von Otto Hoetzsch. Ost-Europa-Verlag, Berlin.
- Der Arbeiter. Von Ernst Jünger. Verlag Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. RM. 5.80.
- Boelcke. Von Prof. Werner. Verlag K. V. Koehler, Leipzig.
- Preussische Offiziere. Von Herbert Blank. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg.
- Nachrichtenfibel. Von Funkmeister Neugebauer. Verlag Offene Worte, Berlin. RM. 1.—.
- Artilleristenfibel. Von Hauptmann Freyer. Verlag Offene Worte, Berlin. RM. 1.—.
- S. M. Le Roi Albert. Par le général Galet. Librairie Plon, Paris.
- Instruction provisoire sur les opérations des grandes unités en montagne. Publiée par le Ministère de la Guerre. Edition Charles-Lavauzelle & Cie., Paris. Frs. f. 3.50.
- L'Artillerie dans l'offensive en guerre de position. Von G. Bruchmüller (Uebersetzung aus dem Deutschen). Verlag Berger-Levrault, Paris.

Voranzeige.

Bilderchronik des Benedikt Tschachtlan. Der hohe Stand der modernen Reproduktionstechnik erlaubt es heute, Bilderwerke früherer Jahrhunderte in vollendeter Form wiederzugeben und sie so einem weiten Kreise von Benutzern zugänglich zu machen. In letzter Zeit sind auch schweizerische Bilderchroniken des Mittelalters in dieser Weise herausgegeben worden. Wir erinnern an die Publikation der Luzerner Chronik von Diebold Schilling, die grosse Beachtung gefunden hat. Heute erscheint ein neues Werk dieser Art, und zwar die älteste schweizerische Bilderchronik von Benedikt Tschachtlan aus dem Jahre 1470. Die Chronik ist in Bern entstanden und behandelt die Geschichte Berns und der Eidgenossenschaft von der Gründung Berns an bis zum Beginn der Bündnerkriege. Besonders eingehend ist der alte Zürichkrieg behandelt. Die 232 bildlichen Darstellungen sind von hohem kulturgeschichtlichem, kriegsgeschichtlichem und waffenkundlichem Interesse. Die Veröffentlichung wird sämtliche Bilder in Originalgrösse reproduzieren, davon 32 in Farbendruck. Die dem Prospekt beiliegenden Probeblätter zeigen eine durchaus naturgetreue Reproduktion auch hinsichtlich der Farben. Der Druck liegt in der Hand der Firma Roto-Sadag in Genf, die sich über ihre Eignung für ein solches Unternehmen schon durch die Reproduktion der Schilling'schen Chronik vorteilhaft ausgewiesen hat. Mehrere wissenschaftliche Bearbeiter von Ruf, so die Herren

Dr. H. Bloesch, Dr. R. Durrer, Dr. L. Forrer und Dr. P. Hilber werden die Bedeutung des Werkes nach seiner geschichtlichen, kunst- und kulturhistorischen Seite würdigen. Das Werk kann allen Offizieren, die sich für vaterländische Geschichte interessieren, warm empfohlen werden. Subskriptionsprospekte sind beim Verlag Gebr. Künzli AG, Zürich-Enge, erhältlich. (Subskriptionspreis: Lederband Fr. 125.—, Pergamentband Fr. 150.—; Schlusstermin der Subskription 30. Juni, für Abonnenten der Allg. Schweiz. Militärzeitung verlängert bis 31. Juli.)

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Major i. Gst. Karl Brunner, Zürich

Deutsches Reich.

Das Deutsche Reich hat mit 1. April folgende Militärrattachés bestellt: für Oesterreich, Schweiz und Bulgarien: GLt. Muff (Wien); für Frankreich: GM. Kuehlenthal (Paris); für Vereinigte Staaten von Nordamerika: GM. von Boetticher (Washington); für Polen: GM. Schindler (Warschau); für Italien und Ungarn: Oberst Fischer (Rom); für Tschechoslowakei, Rumänien und Südslawien: Oberst v. Falkenhorst (Prag); für England, Belgien und Holland: Oberst Freiherr v. Geyr (London); für Sowjetrussland und Litauen: Oberstlt. Hartmann (Moskau).

Ueber den Schiffbauplan wird folgendes erklärt: Zunächst ist der Bau von vier Panzerschiffen beabsichtigt. Ausserdem sieht der bisherige Bauplan der Kriegsmarine noch die Schaffung von vier Reservezerstörern vor, die in den Jahren 1934 bis 1936 fertiggestellt werden sollen.

Nach dem Amtlichen Preussischen Pressedienst soll künftig dafür Sorge getragen werden, dass jeder Student an Universitäten und Hochschulen Körper und Geist durch «wehrsportliche» Tätigkeit ertüchtigen muss und dass er im sogenannten Lagerdienst durch das Zusammenleben mit Kameraden aus andern Volksschichten an dem Zusammenschluss zu einer wirklich nationalen Einheit mitarbeitet. Jeder Studierende der Rechtswissenschaften, der sich als Referendar nach dem 1. Oktober 1933 zur Hauptstaatsprüfung anmeldet, muss einen mindestens dreiwöchigen Lagerdienst absolviert haben, und Referendare, die sich nach dem 1. Oktober 1934 anmelden, müssen sich über eine Lagerdiensttätigkeit von doppelter Länge ausweisen.

Im Alter von 77 Jahren ist der General der Infanterie Hermann von François, der im Weltkrieg eine bedeutende Rolle spielte, am 15. Mai nach längerer Krankheit gestorben. — Hermann von François wurde am 31. Januar 1856 als Sohn des am 4. August 1870 bei Spichern gefallenen preussischen Generals Bruno von François geboren. Er wurde im Kadettenkorps erzogen und 1874 Offizier im 1. Garde-Regiment zu Fuss. Später diente er hauptsächlich im Generalstab. 1913 trat er an Stelle des Generals von Kluck an die Spitze des 1. Armeekorps in Königsberg. Zu Beginn des Krieges leitete er gegen Russland die ersten Kämpfe und führte bei Tannenberg sein Korps in die Schlacht. Später kämpfte er, inzwischen an die Spitze des 7. Armeekorps gestellt, vorwiegend im Westen. Vor Verdun befehligte er im Sommer 1916 die Maas-Gruppe West und leitete deren schwere Kämpfe am Toten Mann und um die Höhe 304. Alsdann wurde ihm die Ausbildung von Heeresreserven hinter der Front übertragen, und im Juni 1918 nahm er hervorragenden Anteil an den Angriffe an der Oise. Nach dem Krieg nahm er Abschied und betätigte sich schriftstellerisch.